

Ökumenischer Gottesdienst, 5.7.2009, Paul-Gerhardt-Kirche

## DER GUTE HIRT

Joh 10,11-18

„Es gibt zwei Arten von Hirten: Die einen interessieren sich für die Wolle, die anderen interessieren sich für das Fleisch. Für die Schafe interessiert sich keiner.“ Ein bekanntes Dictum. Traurig, dass es leider oft nur zu wahr ist.

Gedacht ist dabei ja nicht an die Schäfer auf der Schwäbischen Alb, sondern an die vielen Menschen, die Verantwortung tragen für andere, in allen möglichen Berufen und Altersgruppen. Und weil wir mehr oder weniger alle dazu gehören, macht dieses Dictum auch mit uns eine Gewissenserforschung, obwohl es von Haus aus auf Chefs mit ganz anderen Betriebsgrößen, als wir sie haben, gemünzt ist.

Viele interessieren sich für die Menschen, die sie unter sich oder neben sich haben, eben nur insofern sie ihnen nützlich sind. Sie wollen etwas von ihnen haben. Sie wollen sie nur ausnehmen und laufen in Gedanken immer mit gewetzter Schere und gewetztem Messer herum. Ihre eigene Haut tragen sie nicht zu Markte.

Sie spiegeln die Gesellschaft, in der wir leben. Manager, Banker und Aufsichtsräte, auf die momentan alles mit den Fingern zeigt, sind nur die Spitze des Eisbergs. Herausholen, was geht, ist zum Volkssport geworden. Der Mensch wird nach dem taxiert, was er bringt. Wer nichts auf die Waage bringt, wer kein Fell hat, das man ihm über die Ohren ziehen kann, wird links liegen gelassen. An den anderen „weidet“ man sich.

Ob's früher besser war, hat uns jetzt nicht zu beschäftigen, umso mehr aber, dass es so nicht sein sollte. Menschen sollten nicht den Eindruck haben müssen, nur Mittel zum Zweck zu sein. Es tut weh, wenn man erlebt: „Der ist gar nicht auf mich aus, der ist nur auf das aus, was ich habe.“ „Die einen interessieren sich für die Wolle, die anderen interessieren sich für das Fleisch. Für die Schafe interessiert sich keiner.“

Vor diesem Hintergrund erst ermessen wir, was Jesus mit dem *guten* Hirten meint. Vom guten Hirten, vom ganz anderen Hirten, der Jesus ist, hat es das Evangelium. Ihm geht es nicht um sich, ihm geht es um uns. Er fragt nicht: Was habe ich davon? Was springt dabei heraus? Er wollte nicht verdienen, sondern dienen.

Das tat er, ohne sich selbst zu schonen. Er setzte das letzte für seine Schafe ein. Er lieferte niemand ans Messer, er opferte sich selbst. Er ging auch den Unergiebigen nach, den Verlausten, den Schwachen. Gerade denen, von denen man nichts hat, widmete er sich.

Für seine Schafe opfert er sich; Gott hat uns in ihm einen wahren Hirten gegeben. Im Evangelium lesen wir als tiefste Überzeugung Jesu: „Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe.“

Ihm kann ich ohne Gefahr für die Haut, in der ich stecke, mein Leben anvertrauen. Er sammelt diejenigen, die sich ihm anvertrauen, und führt alle, die auf seine Stimme hören, auf die besten Weideplätze. Er hütet und behütet sie. Er hält Schaden von ihnen fern. Er kennt jedes einzelne mit Namen und verdrückt sich nicht, wenn Wölfe kommen.

Man kann sich von ihm anstecken lassen und sich zur Devise machen: Geben ist seliger als nehmen. Dann steht man an seiner Seite. Das Leben ist mehr als das, was man sich zulegt. Es ist „unbezahlbar“.

Uns Christen fällt die Aufgabe zu, den Sinn für das „Unbezahlbare“ wach zu halten. Darin sind wir nicht zu ersetzen, darin wollen wir uns unterscheiden. Als Herde Christi halten wir den Sinn für *den* Unbezahlbaren schlechthin hoch, den wahren Hirten. „Ihr wisst“, steht in der Heiligen Schrift, „dass ihr nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft seid, nicht um Silber und Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi“ (1Petr 1,18f.).